Familienblätter.

Sonntags-Beilage der Posener Zeitung.

Nr. 23. Posen, den 6. Juni. 1880.

Der Sonnenbube.

Erzählung von M. Georgie.

(Fortsetzung.)

III.

Während Waldemar nach Hause stürmte und Heinrich ihm folgte, hatte dieser Muße genug, um zu sehen, daß seinem sonst äußerlich so ruhigen und besonnenen Freunde etwas ganz Außergewöhnliches begegnet sein müsse; doch gewohnt, Vertrauen sich entgegentragen zu lassen, nicht zu erzwingen, schritt er schweigend neben ihm her. Im Hause eilte Waldemar mit dem erhaltenen Briefe in sein Zimmer, während Heinrich in den Gartensaal ging, der sein Lieblingsaufenthalt war. Hier warf er sich auf ein Sopha, von dem aus er den Blick über Garten und Park bis zum Meere hatte, und in die Gegend hinausschauend sann er über den Zustand einer neuen Patientin nach, die erst gestern angekommen war und ihm einen lakonischen Brief eines Kollegen überbracht hatte, welcher schrieb: „Ueberbringerin dieses ist eine Sensitive, die in ihrem Wachsthum zuviel Regen und zu wenig Sonnenschein bekommen hat. Ich schicke sie Dir und dem Seebade, vielleicht findet die Wurzel, das Herz, dort bessern Boden."

„Der Tollkopf bleibt sich immer gleich", dachte er und war zu ihr gegangen. An Gertruds feinem, blassen Gesicht, an den erloschenen Augen, den müden, langsamen Bewegungen, erkannte er mit dem erfahrenen Blicke des Arztes und Menschenkenners, daß Kummer und Aufregung hier das Nervensystem zerrüttet hatten. Um aber wirksame Mittel zur Heilung des Körpers zu haben, mußte er dem geistigen Leiden auf den Grund zu kommen suchen, und hier jedenfalls nicht blos Arzt, sondern auch Freund und Vertrauter werden.

In tiefes Sinnen verloren, blies er den Rauch seiner Zigarre in die Luft, als Waldemar zu ihm eintrat und ihm den Brief des Forstmeisters reichte, der mit dem Expressen angekommen war. Heinrich las, wie folgt:

Mein lieber Junge!

Angesichts dieses wirst Du wohlthun, so rasch als möglich her zu kommen. Mir ist heute ein Raubvogel in das Garn gegangen, wo ich sonst nur Drosseln zu fangen pflege. Du wirst Dich wundern, wie das kam. —

Meine Purschen hatten mir gemeldet, daß sie Kaninchenbaue aufgespürt; den Bestien bin ich besonders gram, der jungen Pflanzungen wegen. Gleich schicke ich sie mit allem Nöthigen voraus und wandere mit meinem Tiras eine halbe Stunde später hinterdrein, um nach dem Rechten zu sehen

Kaum komme ich in das Jagen 175, Du weißt, wo die zwölfjährigen Stämme stehen, als Tiras fürchterlich anschlägt; ich sehe im Gehölz sich einen Menschen ducken, reiße meine Büchse von der Schulter, lege an und rufe „wer da!" In demselben Augenblicke pfeift mir eine Kugel in den linken Arm; oho, denke ich, das muß besser kommen, und drücke ab. Der eine Lauf versagt, ehe ich den zweiten abschießen kann, springt ein wild aussehender Kerl mit grauem Bart und polizeiwidrigen Zügen auf mich zu, denkt mit mir altem Hanse bald fertig zu werden und packt meine Büchse, um sie mir zu entreißen. Wir ringen darum, so gut es mit meinem zerschossenen Flügel geht, da gehen die Läufe los, eine Ladung Rehposten ihm in die Brust, und zusammen bricht der Hallunke. Ich komme zu Athem, binde mein Schnupftuch um meinen blutenden Arm und hole meine Burschen. Die fanden ihn da, wo er hinstürzte, hoben ihn auf und trugen ihn zum Wildhüter

Mit der Jagd war es aus, denn mir war doch etwas schwach geworden. Am andern Tage wollte ich den Wilddieb, den wir schon lange aufgespürt hatten, an die Gerichte abliefern, aber er lag im wüthendsten Fieber. Nun führt er in der Hitze solche gotteslästerlichen Reden, daß selbst mir, der ich doch kein zartnerviges Weibsbild bin, die Haut graut. Aus alle dem kommen mir so dunkle wundersame Ahnungen, daß es mich gelüstet, den Schurken zum Beichten zu bringen. Komm' her, mein Sonnenbube, und hilf mir bei dem sicher nicht ganz leichten Geschäft. Gott befohlen, ich erwarte Dich

„Nun", sagte Heinrich, als er den Brief durchflogen hatte, „das sind ja tolle Geschichten", aber das Wort erstarb ihm im Munde, als er die Aufregung in Waldemar's Gesicht sah. Eilig sprang er auf: „Mensch, was hast du? Was hat dich so erschüttert? Die Wunde des alten Herrn kann ja unmöglich gefährlich sein, da er selber schreibt. Was kann denn Schlimmes kommen?"

Waldemar, durch Heinrich's Besorgniß um ihn gerührt, die ihn ganz gegen seine Gewohnheit so eindringlich reden ließ, beichtete nun dem treuen Freunde in abgerissenen Sätzen die Geschichte seines Herzens; seine Liebe, seinen Zorn, seine Eifersucht und das heutige Wiedersehn mit der Geliebten, seine neu erwachte Hoffnung, daß er nicht vergessen sei! —

„Und gerade jetzt muß ich fort, schloß er seine Bekenntnisse, „ohne zu wissen, ob sie noch frei ist, ob vermählt — gerade jetzt, nun Aufklärung und Entscheidung kommen muß."

„Daß ich Euch so zur Unzeit stören mußte", erwiderte Heinrich. „Nun, einen Trost kann ich dir mit auf den Weg geben, verheirathet ist sie nicht, denn ihre Schwester, Frau von L., stellte sie mir gestern als Fräulein so und so vor, den Namen habe ich vergessen; und ihre Augen heute schienen mir dir gegenüber so zu schimmern, als ob sie auch nicht ruhig war. So blickt man keinen Menschen an, der Einem gleichgültig ist."

„Das hast du also auch gesehen", sagte Waldemar, indem er mit hastigen Schritten den Saal durchmaß; „ja, ich fühle es, gleichgültig bin ich ihr nicht, o wer Hoffnung, wer Gewißheit hätte!"

„So schreibe doch an sie", schaltete Heinrich ein.

„Ich an sie schreiben? Nein, das geht nicht! Was wir zwei uns zu sagen haben, das kann nur Aug' in Auge abgemacht werden. Habe ich so lange Jahre mein heißes Herz bezwungen — Der Wagen fährt vor, ich muß fort. O Heinrich, hüte du mein Kleinod."

„Ei, das ist gefährlich", sagte Heinrich mit verstelltem Ernste, „wie? wenn ich mich nun selber in sie verliebte?"

„Du? der Weiberfeind?" fuhr Waldemar mit solch' aufrichtigem Erstaunen heraus, daß Heinrich unwillkürlich auflachte.

„Und warum denn nicht", fuhr Letzterer fort, „ich bin nur jenen Weibern feind, die zum Entsetzen ihrer ganzen Umgebung Nerven bekommen, wenn sie sich langweilen und in ihrer Häuslichkeit etwas thun sollen, die aber augenblicklich gesund werden, wenn es sich um einen Ball, eine Gesellschaft und dergleichen handelt; ich habe hier im Seebade gerade mit dieser Sorte am meisten zu thun. Die wirklich Kranken aber, denen widme ich mein innigstes Mitleid. Und die Gesunden, nun, die habe ich ganz gern, und deine Anna ist solch' kerngesundes Exemplar, kerngesund an Leib und Seele. Warum sollte die mir nicht gefallen?"

Er hatte so ernsthaft gesprochen, daß Waldemar ihn forschend ansah, ob nicht eine versteckte Meinung in seiner Rede liege; als aber Heinrich sein besorgtes Gesicht sah, lachte er herzlich und fuhr fort: „Reise nur ruhig ab, da du deine Anna so liebenswürdig schilderst, und ich dir auf's Wort glauben muß, so werde ich den Brummbär gegen alle ihre andern Anbeter spielen und mit meinem breiten Rücken alle Liebespfeile auffangen, die irgend ein tückischer Cupido auf sie absenden könnte. Auch will ich mich vor zu großer Liebenswürdigkeit hüten, damit du mich nicht etwa

gar „forderst" — doch da ist dein Wagen — rasch hinein mit dir und Gott befohlen." — Ein warmer Händedruck, ein Lebewohl, und fort flogen die Pferde, um Waldemar nach der nächsten Eisenbahnstation zu bringen.

Heinrich sah dem Wagen nach und kehrte dann in tiefen Gedanken in den Saal zurück. Er sann über das Wesen der Liebe nach, die seit Jahrhunderten so viele weise Männer zu Thoren, so viele Thoren vernünftig gemacht. „Ob ich wohl auch noch dies Fieber bekommen werde?" murmelte er vor sich hin, „man sagt ja, es sei eine ansteckende Krankheit; aber nur, wenn sich negative und positive Punkte berühren, pflanzt sich der elektrische Funke fort! Bah! ich habe keine Zeit, um mich elektrisiren zu lassen. Meine Kranken, besonders die nervösen Damen machen mir schon genug zu schaffen. Was aber Frau von L. betrifft, der tausend, muß die Frau einmal hübsch gewesen sein, da will ich doch bei meinem morgenden Besuch Fräulein Anna veranlassen, mir etwas aus deren Leben zu erzählen, das fördert vielleicht meine Kur und Waldemar's Angelegenheit."

IV.

Eine Woche verging, in welcher Heinrich in der Einsamkeit des Hauses sowohl, wie im Kreise des geselligen Badelebens die beiden Damen beobachtete und sich immer mehr zu ihnen hingezogen fühlte. Je mehr aber Gertrud's Kränklichkeit und Persönlichkeit ihn fesselten, desto mehr suchte er Anna auf, um durch diese das Nöthige, das er wissen mußte, zu erfahren.

Letztere erregte mehr Aufsehen in der Gesellschaft, als ihr lieb war; doch konnte sie sich dem geselligen Leben nicht entziehen, da sie einige bekannte Familien im Bade gefunden hatte, und so dauerte es denn auch nicht lange, bis sich einige junge Herren fanden, die es sich in den Kopf gesetzt, ihr den Hof zu machen. Diese jungen Leute gehörten zu jener Sorte von Gecken, wie sie gerade in sogenannten Modebädern und an der See zu finden sind. Nach neuester Mode gestriegelt, halten sie ihre schön frisirten Hohlköpfe für unwiderstehlich und sind in dem festen Glauben, es sei eine absolute Unmöglichkeit, je anders als mit bewunderndem Auge angeblickt zu werden. Heinrich, dem es nicht entging, wie unangenehm Anna diese Art von Aufmerksamkeit war, und den Gertrud's Wesen immer mehr anzog, benutzte seine Stellung als Arzt, um sich ihr, soviel es seine Zeit erlaubte, zu widmen; und bald sah man ihn in Kurgarten und Salon an der Seite der beiden Damen. Anna hingegen, welche an dem gebildeten, originellen Manne schon um seiner selbst willen, mehr aber noch in seiner Eigenschaft als Waldemar's Freund, Gefallen fand, ergötzte sich an seiner heitern, witzigen Unterhaltung und benutzte gern seine Nähe, um sich lästige Persönlichkeiten fern zu halten. Die müßigen Zungen nun, die nirgends mehr als in kleinen Städten und Bädern zu thun haben, verkündeten denn auch bald, daß es mit des Doktors Weiberfeindschaft wohl vorbei sei, und daß er, wie andere gewöhnliche Menschen, in Amor's Netzen hinge. Sie trafen auch so ziemlich das Richtige, nur daß keiner ahnte, daß Gertrud's feine, bleiche Hand unbewußt die Maschen knüpfte, und Heinrich selbst hatte keine Ahnung, daß ihn noch etwas anderes, als nur ärztliches Interesse, zu dieser jungen Frau hinzog.

In kurzer Zeit waren sich die drei denn auch viel näher getreten, als es sonst unter gewöhnlichen Verhältnissen im Leben zu gehen pflegt, und gegenseitiges Vertrauen hatte zu näheren Mittheilungen geführt. Anna hatte Waldemar's ganzes Schicksal seit ihrer Trennung erfahren, seine Abenteuer auf dem Meere und jenseits desselben: wie er dort drüben „den Jägersmann an den Nagel gehängt", erst Farmer, dann Kaufmann geworden sei; wie er durch gewagte und glückliche Spekulationen sich ein ansehnliches Vermögen erworben und nach dreijähriger Abwesenheit, von unbezwinglicher Sehnsucht getrieben, nach dem Vaterlande zurückgekehrt sei, um sich für immer hier anzusiedeln. Welche Freude seine Rückkehr dem alten Forstmeister gemacht, der sein treuester Freund und Vater geblieben! Unschlüssig was zu thun, habe er ihn, der sich vor einiger Zeit hier als Badearzt niedergelassen, besucht. Die Gegend, die Nähe des Freundes gefiel ihm, und da eben der Besitzer des Gutes gestorben und das Gut selbst von den Erben zum Verkaufe gestellt ward, erstand Waldemar den großen, weit ausgedehnten Besitz und räumte Heinrich den einen Seitenflügel seines Hauses als Wohnung ein. Seit jener Zeit lebten die beiden Freunde in regem geistigen Verkehr ein angenehmes Leben. Am Tage nahm ihr Beruf ihre Zeit in Anspruch, Abends aber waren sie beisammen, und beide verband die frohe Erinnerung an ihre Jünglingszeit und gegenseitige hohe Achtung.

Durch Heinrich erfuhr Anna auch, daß Waldemar unverheirathet sei und weshalb sie ihn nach dem erschütternden und ach! so beseligenden Wiederfinden noch nicht gesehen habe. Heinrich hätte nicht ein so scharfer Beobachter, ein so gewiegter Menschenkenner sein müssen, wenn er nicht an Anna's Farbenwechsel gesehen hätte, daß sie ihn mit aller Kraft einer stillen, langgehegten Neigung liebe, und er dachte mit ungetrübter Freude daran, welch' ein Glück seinem Freunde bei dessen Wiederkehr bevorstand.

Vom Anna über das Schicksal ihrer Schwester aufgeklärt, war Heinrich vom innigsten Mitleid mit der schwergeprüften Frau erfüllt worden. Vom Mitleid bis zur Liebe sei nur ein Schritt, sagen die klugen Leute und mancher ist schon blindlings hinübergestolpert; auch Heinrich hatte keine Ahnung davon, daß er im Begriff stand, den verhängnißvollen Rubikon zu überschreiten.

Frau v. L., einige Jahre älter als Anna, war von ihrem Vater, der keinen Widerspruch duldete, in ihrem siebzehnten Jahre an einen viel ältern, aber sehr reichen Gutsbesitzer verheirathet worden, den ihre wunderschöne Erscheinung gefesselt hatte. In den Augen der Welt erschien dieses Bündniß eine höchst glänzende, beneidenswerthe Partie, während es, ganz gegen ihre Neigung geschlossen, doch nur Kummer und Elend über sie gebracht hatte. Dazu kam die große Altersverschiedenheit! Ihr Gatte hatte sein Leben genossen, dann damit abgeschlossen und zog Stille, Zurückgezogenheit allem Andern vor. Gertrud war jung, blickte in das Leben, sehnte sich nach ihrem Antheil an Frohsinn, Geselligkeit und Lust und war zur Einsamkeit verdammt. Einige Monate nach ihrer Hochzeit stürzte er noch mit dem Pferde; ein langes, schmerzhaftes Krankenlager folgte, seine Glieder blieben gelähmt, Mißstimmung, auflodernder Zorn, Bitterkeit und Ungeduld nahmen von jetzt ab von seiner Seele Besitz, und seine Umgebung, besonders Gertrud, hatte darunter zu leiden. Anstrengungen, Aufregungen aller Art stürmten auf die junge Frau ein, und als er endlich starb, war ihr Lebensmuth gebrochen, ihre Gesundheit wankend geworden. Sie blieb ernst und still und verlangte vom Leben nur Ruhe und Frieden, obgleich sie in glänzenden Verhältnissen zurückgeblieben war und nun volle Freiheit hatte, zu leben, wie es ihr behagte. Daß sie ein Herz besaß, das noch jung war, wußte sie nicht, daß sie noch im Stande sein würde, stürmische Freude, aufregendes Glück zu empfinden, ahnte sie nicht. Müde und matt kam sie nach S., um sich dort Genesung zu holen, lernte hier Heinrich kennen und empfand bald das größte Vertrauen auf seinen scharfen Verstand, seine Charakterfestigkeit und seine Herzensgüte. In dem Frauenherzen geht die Achtung vor der Liebe her; aufblicken will das echte Weib zum Manne und ihm demüthig dienen. Im stillen Herzensschrein erbaut es den Altar, auf den es seinen Heiligen stellt und ihn mit allen Kränzen der Verehrung und der Poesie schmückt, und dreimal selig zu preisen ist die Frau, deren Engelsgebilde sich nicht in eine Teufelsfratze verwandelt, dem das Leben die schimmernden Flügel und den Glorienschein abstreift.

(Schluß folgt.)

Hanswurst und seine Beziehungen zur modernen Komödie.

Literar-historische Skizze von C. Mallachow.

(Schluß.)

Um zu Stranitzky zurückzukehren, sei von demselben noch erwähnt, daß er 1712 als dauernder Pächter des Stadttheaters am Kärtnerthore in Wien auftritt und trotz der hohen auf 4000—5000 fl. zu schätzenden Abgaben (Pachtschilling, Beitrag für das Hoftheater und Beitrag für das wiener Zuchthaus) noch ein Vermögen von 50,000 fl. hinterlassen haben soll.*) Stranitzky verließ die Bühne kurz vor seinem Tode. Als seinen

*) Eine Summe, die ein posener Theaterdirektor wohl niemals erübrigen wird, selbst wenn ihm die Stadt das Theater unter noch so günstigen Bedingungen überlassen sollte.

Nachfolger in den Hanswurstrollen führte er dem Publikum Gottfried Prehauser vor, welcher bald, wie ehedem er selbst, dessen Liebling wurde. Mit Prehauser scheint sich der H. W. in der That zu bessern, denn ein kleines Lustspiel von ihm, das auf unsere Tage gekommen ist und aus Anlaß der Feier von Laube's 70jährigem Geburtstag im „historischen Lustspielabend"*) zunächst in Wien, dann auch auf andern Bühnen (Posen im Sommer 1876) aufgeführt wurde: „Hanswurst, der traurige Kuchelbäcker und sein Freund in der Noth" hat, frei von der Zote, eine so urwüchsige komische Kraft, daß es, abgesehen von dem literar-historischen Interesse, stets die stürmischste Heiterkeit des Publikums erregte. Es ist dies eine von jenen „gesunden raschen Possen", wie sie Lessing auf dem Theater des wiener Komikers Franz Schuch während seines Aufenthalts in Breslau so gerne mit ansah. Daß Lessing überhaupt ein warmer Vertheidiger Hanswurst's war, ist aus dem achtzehnten Stück der „hamburgischen Dramaturgie" zu entnehmen, ob er es aber gern gesehen haben mag, daß selbst in seine „Miß Sarah Sampson" Hanswurst als „Mellefort's treuer Diener", wie dies in Breslau geschehen ist, eingeflickt wurde — ist eine andere Frage. Doch soll er die Hanswurstabende denen vorgezogen haben, an welchen Schauspiele von Gottsched, Gellert, Weiße 2c. gegeben wurden.

Schuch, der sich in Breslau, wie Stranitzky in Wien, ein ansehnliches Vermögen erworben hatte, war der letzte berühmte Hanswurst und — der König ist todt, es lebe der König! — der erste berühmte Komiker.

Er starb im Jahre 1763 zu Frankfurt a. d. Oder. Während der Hanswurst der Wander- und Provinztheater von der Bühne in die Bude, von der Bude auf das Marionettentheater flüchten mußte, erhielt er sich in der Kaiserstadt an der Donau die unveränderte Gunst des Publikums; freilich, den Namen und die Jacke mußte er auch dort noch häufig wechseln, und aus Hanswurst wurde Kasperl, aus Kasperl Thäddel, aus Thäddel Staberl. Inzwischen wurde die Zauberposse, die sich allmählich aus der phantastischen Haupt- und Staats-Aktion entwickelt hatte, gleichsam ein edlerer Sproß als die, ebenfalls aus ihr hervorgegangene reine Hanswurstiade — von wiener Komödianten und Schriftstellern, zu letztern Aloys Gleich gehörig, gepflegt und von Ferdinand Raimund zu klassischer Vollkommenheit gefördert. Sie bildet die Brücke zum eigentlichen Volksstücke, dessen Charaktere und Situationen im wirklichen Volksleben, wie es sich giebt und äußert, wurzeln. Und auch Hanswurst, dessen Tummelplatz nun die Zauberposse wurde, mußte seine Scherze darnach einrichten — es wurde ihm ein gut bürgerlicher Namen, und in Wahrheit nun zum ersten Male Gelegenheit gegeben, zu individualisiren, d. h. seine Rollen dem jeweiligen Charakter und Stande entsprechend, der ihm zuertheilt, auszuführen, resp. zu vertiefen. Der Valentin in Raimund's „Verschwender", ein noch heute gern gesehenes Stück, legt beredtes Zeugniß dafür ab.

Raimund's schriftstellerische Bethätigung für die Bühne fällt zwischen die Jahre 1823—1833; seine Vorgänger, resp. Zeitgenossen, in deren Stücken er noch als Komiker (seit 1813) wirkte, waren in chronologischer Reihenfolge:

Aloys Gleich . . . . (für die Bühne thätig 1794—1840)
Karl Meisl . . . . „ („ „ „ 1802—1844)
Adolph Bäuerle . . . „ („ „ „ 1813—1841)

Nun kommt Ferdinand Raimund, dann Nestroy, ein excellenter Komiker; wer kennt außerdem nicht seinen „Lumpaci Vagabundus"; nach diesem der unvergeßliche Friedrich Kaiser, ein Volksdichter in des Wortes bester Bedeutung, von dessen Hinterlassenschaft mancher zur Jetztzeit lebende Possendichter sich noch mästet, während er, der im Jahre 1860 nach fünfundzwanzigjähriger Thätigkeit das Fest des 100ten Stückes feierte, 1874 in größter Dürftigkeit starb.

Von dem Wiener Direktor Karl, der Kaisers ersten Schritt auf die Bühne vermittelte, findet sich in der „Pos. Ztg." vom April 1855 eine charakteristische Anekdote.

Karl übergab, bei seiner Uebernahme des Theaters am Isar-Thore in München, dem neuengagirten Kassirer Held eine große, eiserne leere Kasse mit dazu gehörigem Schlüssel. Helds Verwunderung begegnete er mit den Worten: „Wähnen Sie etwa, daß ich ein Theater pachten würde, wenn ich Geld hätte? Es ist an uns Beiden, zu sorgen, daß diese Kasse gefüllt werde. Im Jahre 1852 erfolgte Helds Pensionirung — er gab die Kasse zurück, sie enthielt: Eine Million und zweimalhunderttausend Gulden. „Wir haben Beide unsere Schuldigkeit gethan, Herr Direktor", soll er dazu bemerkt haben; — ja wohl, aber nicht geringern Antheil daran hatte Friedrich Kaiser, dessen Stücke hauptsächlich das Repertoir des Karltheaters bildeten. Sie werden jetzt noch aller Orts viel gespielt, ich erinnere nur an den „Viehhändler aus Oberösterreich" und „Doktor und Friseur". Seinem urwüchsigen Volksstücke „Eine Posse als Medizin" begegnete ich einst als „hamburger plattdeutscher Lokalkomödie"; ein hamburger „Verfasser" stand auf dem Zettel, von Kaiser meldete dieser Nichts.

Dies in kurzen Umrissen die Entwicklung der wiener, resp. österreichischen Lokalposse; die norddeutsche, resp. die spezifisch berliner hebt unzweifelhaft erst mit dem Wirken Louis Angely's als Komiker und Schriftsteller an dem neuerrichteten Königsstädtischen Theater an. Es beginnt mit dem Jahre 1822 und schließt 1833. Seine ebenso harmlosen als drastischen Possen wurden unzählige Male gespielt und haben sich bis heutigen Tages auf der Bühne erhalten; zu nennen sind namentlich „Hasen in der Hasenhaide", „7 Mädchen in Uniform", „Von 7 die Häßlichste." Geradezu klassisch, und ein köstliches Bild des „guten alten Berlins" ist sein „Fest der Handwerker", Gemüth und Humor schreitet hier Hand in Hand — es ist das Muster einer Posse; ja, wenn sie so noch einmal auflebte! Angely, der auch französische Lustspiele und Vaudevilles übersetzte und mit Geschick für den berliner lokalen Geschmack mundgerecht machte, ging aus der französischen Kolonie zu Berlin hervor und soll ein bewegliches Männchen mit lebhaften dunklen Augen gewesen sein, das den hämischen Bemerkungen seiner dramatischen Neider leidenschaftlich erregt begegnete. „Und wenn Ihr Euch noch so sehr ärgert", rief er dann mit dem, seiner Sprache eigenthümlichen französischen Accent aus, „die Stücke von dem kleinen Angely wird man auf dem Theater spielen, wenn an Euch Alle nicht mehr zu denken ist." Ja wohl, braver Angely, noch ins Grab schallt dir manches Bravo nach.

Sein unmittelbarer Nachfolger als Dichter war Karl v. Holtei, der mit den Liederpossen „Die Wiener in Berlin" und „Die Berliner in Wien" die ersten durchschlagenden Erfolge erzielte. Neben Angelys Vaudevilles behaupteten seine Stücke, deren er eine erkleckliche Anzahl, sowohl ernsten wie heitern Inhalts geschrieben hatte, längere Zeit das Repertoir des Königstädter Theaters, wie überhaupt der deutschen Bühnen, auf denen man viele derselben ebenfalls noch heute findet. Davon sind außer den beiden bereits angeführten zu nennen: „Sie schreibt an sich selbst", „Dreiunddreißig Minuten in Grüneberg", „Ein Achtel vom großen Loose", „Der Solosänger" 2c. Seine Stücke ernsten Inhalts namhaft zu machen, ist hier nicht der Ort — über die hauptsächlichsten, wie über Holtei selbst wird wohl Jeder, der ein, wenn auch nur geringes Interesse für Theater und Literatur hat, unterrichtet sein.

An Holtei ganz unmittelbar lehnt sich der ausgezeichnete Komiker Beckmann an, unvergeßlich all den Berlinern und Freunden des Königsstädtischen Theaters, die ihn auf diesem noch haben wirken sehen — den im Jahre 1824 in den Verband desselben trat, erst in kleinen Rollen beschäftigt, bald aber der Liebling des Publikums und die einzige Stütze des bereits in allen Fugen krachenden Musentempels wurde.

Zu Anfang der vierziger Jahre soll in Berlin eine karrikirte Zeichnung erschienen sein, die ein schief stehendes, resp. fallendes Haus zeigte, gegen das sich Beckmann stemmte. So wenig wie man Beckmanns ausgezeichnetes Darstellungstalent bezweifeln kann, so wenig kann man sich indeß der Ansicht verschließen, daß er mit Schuld an dem Sinken des Theaters hatte, da mit seiner Posse „Eckensteher Nante", zu welcher ihn die gleichnamige Figur in Holtei's „Ein Trauerspiel in Berlin" angeregt, die Zeit „des höhern Blödsinn's" für die berliner Lokalposse heranbrach. Wie durch Bäuerle in Wien im zweiten Decennium dieses Jahrhunderts Staberl*) eine stehende Possenfigur wurde, so hat Nante in Berlin eine Fluth von Nachfolgern hervorgerufen.

Nach Holtei und Angely wäre Adolph Glaßbrenner, „der Vater des berliner Witzes", vielleicht der Einzige gewesen, der die Posse in die richtige Bahn hätte lenken können, doch er beschäftigte

---

*) Der „Historische Lustspielabend ist durchaus keine neue Erfindung; im März 1855 wurde er im posener Stadttheater arrangirt, nach dem er in andern Städten bereits lebhaftes Interesse erregt hatte.

Man gab: „Das heyß Eisen" von Hans Sachs. „Hanswurst bei seiner Brautwerbung" von Jakob Ayrer. — „Cato", ein Trauerspiel von Gottsched. — Ein Gellert'sches Schäferspiel „Sylvia". — Szene aus „Faust". — Szene aus „Nathan". — Aus „Demetrius". — Aus Kotzebuab „Indianer in England". — Aus Ifflands „Liebe auf dem Lande". — Aus Laube's „Monaldeschi". — Aus Raimunds „Verschwender". „Das Publikum verließ wegen des Zuviel abgespannt das Haus", meldet der Theaterchronist.

*) Noch heute in Oesterreich und Süddeutschland zu finden, wie in „Staberl's Reiseabenteuer", „Staberl in Floribus".

sich nur ausnahmsweise mit der Bühne. Und somit entschwindet mit Beckmanns Uebersiedlung an die Wiener Hofburg der Glanz, den er durch seine darstellende, Angely und Holtei durch ihre schriftstellerische Thätigkeit dem Königsstädtischen Theater verliehen, — es verfällt.

Bald begann jedoch neues Licht zu leuchten. Zu Ende der vierziger Jahre zog ganz Berlin hinaus zum Sommertheater nach Schöneberg, wo eine überaus lustige Gesangsszene: „Ein Billet von Jenny Lind" gegeben wurde — ihr Verfasser war David Kalisch, ein geborner Breslauer, mit dessen Produktion eine neue Blüthezeit für die berliner Posse beginnen sollte. Indem er sich an das französische Vaudeville anlehnte, trat er in die Spuren, die Angely hinterlassen, und er that wohl daran, denn diesem Umstande nicht minder, wie seinem spitzen, schlagfertigen Witze (man darf ihn wohl als Erfinder des politischen Kouplets betrachten) verdankte er seine außerordentlichen Erfolge. Doch andere Momente mußten hinzukommen, um ihm die Herrschaft fast während 25 Jahre auf dem Possenrepertoire zu sichern: ein thatkräftiger Direktor und ein bedeutender Interpret seiner komischen Hauptrollen. In letzteren hatten sich zwar schon Weihrauch, Grobecker und andere z. B. lebende Komiker hervorgethan, doch die Posse von David Kalisch ist unzertrennlich verknüpft mit den Namen **Helmerding** und **Wallner.** Beide kamen ihm von **Posen** aus zu Hilfe.

Franz Wallner (eigentlich Leidersdorf), ein geborner Wiener, hatte von Freiburg aus die Direktion des posener Theaters übernommen, **Karl Helmerding**, ein echtes berliner Kind, kam vom Kroll'schen Theater zu ersterem ins Engagement. Von dem ersten Zusammenwirken Beider giebt uns der Theaterzettel Kunde.

Posen, Sonnabend, den 19. Mai 1855.

Zur Eröffnung des Sommertheaters im Odeum
(Lambert's Garten).

Zum ersten Male: „Ein französisch-englisches Bündniß" Lustspiel in 1 Akt von Meaubert. Hierauf: „Des Uhrmachers Hut" nach Emile de Girardin von Grandjean. Zum Schluß: „Familie Fliedermüller" von L. Schneider (dem in der letzten Zeit verstorbenen vielgenannten königlichen Vorleser).

Während der Zwischenakte Konzert, nach der Vorstellung Ziehung und Vertheilung der unentgeltlichen Prämien.*)

Und die am 22. Mai in der „**Posener Zeitung**" erschienene Recension berichtet: „Lange haben wir im Theater nicht so herzliches Gelächter gehört; **Helmerdings** drastische Komik als Amadée — in des „Uhrmachers Hut" und als — Theaterdiener Heinsius — in „Familie Fliedermüller" war in der That von zwerchfellerschütternder Wirkung."

Am 11. September schloß die Sommersaison; **Direktor Wallner,** der für den Winter noch für das Posener Stadttheater verpflichtet war, setzte in demselben nur die erste Oper „Don Juan" in Szene und reiste dann, die Leitung der Geschäfte seinem **Regisseur Keller** überlassend, dem vorausgeschickten Personale nach **Berlin** nach, wo am **Sonntag den 16. September die Eröffnung** des „**Königstädt'schen Theaters**" mit einem Prologe von E. Dohm vor sich ging. Hierauf spielte man „der Stumme von Ingouville" und „die weiblichen Drillinge". Dohms Prolog, ein humoristisch-historisches Bild der Schicksale des „Königstädt'schen Theaters" liegt mir vor; er ist in Alexandrinern geschrieben, wurde von Wallner selbst gesprochen und enthält netto 150 Verse. Der geistvolle Gelehrte des „Kladderadatsch" möge es mir verzeihen, wenn ich Anfang und Ende des Prologes wiedergebe:

(Zimmer mit einem Fenster)

Der Theater-Direktor

(blickt durch das Fenster, als ob er die unten ankommenden Wagen zählte)

1—2—3—4—5—6—7—8—9— jetzt sind's 10—

Auf jede Droschke rechn' ich lump'ge zwei Personen,
Ja möcht es nur so fort noch eine Stunde geh'n,
Dann könnt es allenfalls sich schon der Mühe lohnen.
Der Kürze halber will ich jegliches Billet
Durchschnittlich nehmen nur zum Preise von Parquet.
Bring ich in Abzug dann zunächst die Tageskosten,
Dann Gagen, Honorar und ein'ge andere Posten,
So bleibt für meinen Theil dann noch — (laut) Genug! Genug!
Pfui! Pfui! Franz Wallner! pfui! in ihrem ganzen Leben
Hat sich noch nie die Kunst mit Rechnen abgegeben.

rc. rc. es folgen die übrigen 139 Verse; davon lauten die elf letzten:

„Jetzt aber gilt's, daß man der Kunst sich werth bewähre;
Je schwerer der Beginn, je größer auch die Ehre.
Drum auf, mein Schifflein jetzt, so schwank und leicht gebaut,
Du junge Königstadt, dem wir uns anvertraut
Mit kühnem Muth zur Fahrt, auf ungewissem Meere!
Mag Dir ein günst'ger Stern den dunklen Pfad erhellen!
Mag Dir ein günst'ger Wind die leichten Segel schwellen,
Daß ohne Schaden Du, mit reich beladnem Bord
Nach froher Fahrt recht bald anlegst im sichern Port;
Daß nimmer sich von Dir des Glückes Sonne wende,
Und schwerem Anfang so sich füg' ein glücklich Ende"

Die Fahrt war froh — günstig der Wind und günstig der Stern: Helmerding, Kalisch und Wallner schritten von Sieg zu Sieg, von Triumph zu Triumph. Die Posse blüht, und frischen Succurs bringt unser posner Landsmann Hugo Müller, bringt Salingré, Pohl, Wilken, Jacobsohn. — Doch Kalisch starb, Wallner starb, Helmerding trat von der Bühne zurück; Müller hat aufgeführt zu produziren, Wilken und Jacobsohn schaffen bei allem Fleiß Nichts mehr, was im Fluge über die Bühnen eilt — und Salingré, der überhaupt den letzten nennenswerthen Possen-Erfolg mit seiner „Reise durch Berlin in 80 Stunden" errungen hat, schloß vor nicht langer Zeit seinen scherzreichen Mund für immer.

Es ist nichts mehr mit der Posse — ihre Zeit ist vorüber. Ob für immer? Ob auch Hanswurst's Späße mit ihr dahingeschwunden sind? Ach nein, sein scheckigtes Jäckchen guckt überall hervor, sei es in den Dienerrollen des modernen Schwanks von Moser und l'Arronge — sei's in den jugendlichen Tenorpartien französischer Operettendichter. Als „Aujust" findet man ihn sogar rein und unverfälscht im Cirkus.

Und „Plapperlieschen" oder „Columbine", Hanswurst's treue Gefährtin? Ei, sie florirt mehr denn je in der Hosenrolle, — sie giebt als Soubrette momentan den Ton an.

Alles bewegt sich in einem ewigen Kreise — — Gott schütze uns davor, daß Hanswurst wieder einmal der Ausdruck des geknechteten Volksbewußtseins werde; doch so lange der Mensch zur ideellen Befreiung von Mühen und Sorgen des Lachens bedarf, so lange wird er auch Vergnügen am „Niedrigkomischen", an Hanswursts Scherzen empfinden. Weshalb auch nicht, wie lange dauerts, und es steht mit ihm selbst wie mit dem Narren, dessen Schädel Hamlet in Gedanken verloren frägt:

Armer Yorik, wo ist nun Dein Lachen?

Noch einige Worte seien mir gestattet. Der Tag des ersten Zusammenwirkens Helmerdings und Wallners in Posen verdiente gefeiert zu werden, — denn er war die Wiege von Millionen froher Augenblicke, die Millionen der Erholung bedürftiger Menschen bereitet wurden — er ist gefeiert worden, wenn auch im kleinen Kreise; und der Manen Wallner's und Kalisch's, des nun verstummten Genius Helmerdings wurde dabei gedacht — still, ohne Aufsehen. Aber am 16. September d. J., an dem sich dieser Jubeltag für Berlin wiederholt, wird er sich hoffentlich zu einem glanzvollen und lauten Fest gestalten. E. Dohm muß einen neuen Prolog dichten und Karl Helmerding noch einmal die Bretter betreten, denen er bereits Valet gesagt. Vielleicht wird dabei auch Posens gedacht, der in letzter Zeit in Bezug auf sein Theater viel geschmähten Stadt.

*) Ueber Wallner's Direktion und Helmerdings Wirken in Posen, wie überhaupt über die Vergangenheit des Posener Theaters soll später berichtet werden — soviel sei indeß gesagt, daß die Wintersaison 1854—55 wie die Sommersaison 1855 besonders glanzvoll war. Wir finden unter dem Personal außer Helmerding Namen wie August Förster, jetzt Direktor des Stadttheaters in Leipzig; Reusche, jetzt an der Wiener Hofburg; Guthery, in Berlin; als Gäste Wilhelmine Birch — jetzt Freifrau von Hillern, Verfasserin von „die Augen der Liebe", — Emil Devrient, — Ottilie Genée, — die Komiker Weihrauch und Grobecker. Von den Prämien sei beiläufig erwähnt, daß sich einst ein großer Sträußelkuchen darunter befand. „Man sah ein zahlreiches Kinderpublikum um den glücklichen Gewinner, der ihn preisgab, versammelt", schreibt der Chronist.

Verantwortlich für die Redaktion: Carl Röstel.

Druck und Verlag von W. Decker u. Co. (E. Röstel) in Posen.